See Solo

Caritas

Heft 6 2011

echter

433

Katholische Kitas in den neuen

pastoralen Räumen
Von Isidor Baumgartner

Caritas

THEMA		438	Poetische Caritas Von Erich Garhammer
394	Zerstören oder fördern neue pastorale		
	Großräume diakonisches Handeln?	442	Wann ist eine kirchliche Institution
	Von Herbert Haslinger		kirchlich? Überlegungen zum Profil
	j		eines kirchlichen Sozialdienstleisters
400	Pastorale Großräume – Lernräume		Von Günter Grimme
	für eine diakonische Pastoral		
	Von Karl Bopp	447	"Ubi caritas" – Glaube mit Hand
			und Fuß
406	Die pessimistische Sicht ist leider		Zehn Einsprüche wider pastorale
	die realistischere		"Killerphrasen" und "Klagepsalmen"
	Die Replik von Herbert Haslinger		Von Christine Schrappe
	auf Karl Bopp		
		452	Sozial-diakonische Kompetenzen
410	Die zarten Pflänzchen der Hoffnung		Von Gerhard Kruip
	nicht übersehen!		
	Die Replik von Karl Bopp auf Herbert	456	Wenn nicht hier, wo sonst?
	Haslinger		Diakonisch im Sozialraum
			Von Franz Meurer
412	Caritas und Gemeinde: Vom gegen-		
	seitigen Fremdeln zur Wertschätzung	FOR	<u>um</u>
	Von Klaus Baumann		
		461	PGR im Fußballstadion
PROJEKT			Ortstermin einer zusammenwachsenden
			Stadtkirche
421	Lebensraum für Menschen		Von Christian Bauer
	40 Jahre Seelsorge, Beratung und	DOD	WILLIAM I
	Gespräch in der "Offenen Tür" Erlangen	POPI	KULTURBEUTEL
	Von Günther Leyh	400	Tuluda
		468	Trinity Von Matthias Sellmann
INIE	RVIEW		von mattiias seiimaini
426	Zuviel Bürokratie tötet den Geist	NACHLESE	
720	Ein Gespräch mit Henri Boulad SJ		
	Em Gesprach mit Hemr boulda 33	465	Glosse von Wolfgang Frühwald
PRAXIS		467	Buchbesprechungen
	I	437	Impressum

LS: Von 1984 bis 1995 waren Sie Leiter der ägyptischen Caritas und Vizepräsident von Caritas International für den Nahen Osten und Nordafrika. Wie charakterisieren Sie die caritative Arbeit in Ägypten und den anderen nordafrikanischen Ländern?

Boulad: In Ägypten dürfte die Caritas die größte NGO [Non-Governmental Organisation/Nicht-Regierungs-Organisation; Anm. d. Red.] sein und der größte Verband für soziale Arbeit. Wir unterhalten viele Aktivitäten mit mehr als 1.200 Beschäf-

Zuviel Bürokratie tötet den Geist

Ein Gespräch mit Henri Boulad SJ

tigten, wobei das Tätigkeitsfeld soziale Arbeit und Entwicklungsarbeit in allen vorstellbaren Bereichen umfasst. Wir können eine fantastische Arbeit leisten, denn wir sind die größte Caritas in ganz Nordafrika. Die Caritas der anderen Länder ist im Vergleich dazu winzig klein, wie z.B. in Tunesien, Algerien, Marokko

oder Mauretanien, wo die Caritas auf einer anderen Rangstufe fungiert, sie ist dort wesentlich weniger handlungsfähig.

Andererseits kann ich die Caritasarbeit der anderen Länder in Nordafrika nicht objektiv beurteilen, denn es ist schon acht Jahre her, daß ich die Verantwortung als Vizepräsident der Caritas für Nordafrika aufgegeben habe. Für die ägyptische Caritas kann ich aber zumindest sagen, daß sie ihr Programm stetig weiterentwickelt und eine großartige Arbeit leistet.

LS: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sehen Sie zur Caritas im europäischen Kulturkreis?

Boulad: Die Caritas im Nahen Osten wird von der großen Caritas in den nördlichen Ländern unterstützt, wobei die größte Unterstützung aus Deutschland, Frankreich, Spanien und Italien kommt. Die Caritas besteht aus zwei Flügeln, von denen sich der eine mit sozialer Arbeit innerhalb eines Landes beschäftigt -

- Henri Boulad SJ

geb. 1931 in Alexandria, Priesterweihe 1963 im byzantinischen Ritus, seit 1967 in Ägypten tätig, u.a. als Regionaloberer der Jesuiten Ägyptens sowie als Professor der Theologie in Kairo; von 1984 bis 1995 Leiter der Caritas in Ägypten; von 1991 bis 1995 Vizepräsident von Caritas International für den Nahen Osten und Nordafrika: seit 2009 Direktor des Kulturinstituts der Jesuiten in Alexandria.

Astrid Schilling

geb. 1977, Wiss. Mitarbeiterin an den Lehrstühlen für Moraltheologie und Pastoraltheologie der Universität Würzburg; Redakteurin der "Lebendigen Seelsorge".

innerhalb von Frankreich, Deutschland, Italien etc. - und der andere international tätig ist. Letzterer hilft der Caritas im Nahen Osten, beispielsweise im Libanon oder in Ägypten, aber er unterstützt auch die anderen Länder.

Der Unterschied liegt im Geld! Die reichste Caritas ist die deutsche Caritas, aber auch diese wird immer ärmer, denn die Kirchenkrise hat einen starken Einfluß auf das Einkommen der Caritas. Es stehen also nicht dieselben Möglichkeiten wie in der Vergangenheit zur Verfügung. In Ägypten herrscht eine finanzielle Krise und wir kämpfen darum, nicht unterzugehen. Wir hatten ein enorm großes Budget zur Verfügung, das teilweise von der europäischen Caritas unterstützt wurde, aber momentan vermindert sich die Geldmenge in Europa genauso wie in Ägypten.

LS: Sie haben ein Buch in deutscher Sprache mit dem Titel "Mystische Erfahrung und soziales Engagement" veröffentlicht. Inwiefern kann die Mystik dabei helfen, sich (verstärkt) sozial zu engagieren?

Boulad: Weil soziale Arbeit bürokratische Arbeit oder Routinearbeit werden kann, indem man mit Menschen als Nummern oder Fällen umgeht. Auf der Grundlage von Akten, Daten und verschiedenen Informationen kann man ohne weiteres Bons für Milch, Essen und was sonst nötig ist, ausgeben. Mystische Erfahrung meint aber: hier steht ein Mensch, er ist eine Fleischwerdung Jesu im Heute. Man muß als menschliches Wesen respektiert und geliebt werden. Es ist nicht genug, einfach zu geben. Es geht darum, zu geben und den anderen Menschen seine Würde und seine Menschlichkeit spüren zu lassen. Deshalb bedeutet mystische Erfahrung für mich, daß jedes menschliche Wesen eine Fleischwerdung Jesu im Heute ist – ich würde es eine Epiphanie des Göttlichen nennen. Das ist die eine Seite. Die zweite Seite besteht darin, daß sich eine Person durch Mystik genötigt sieht zu handeln, sich einzusetzen, etwas zu organisieren und sich um andere zu kümmern. Man weiß inzwischen, wie sehr soziale Arbeit Möglichkeiten eröffnet, für sich selbst Geld einzunehmen. In Ägypten oder Europa gründen sich viele NGOs auf Selbstinteresse - sie kümmern sich nicht um die Menschen, sondern um ihre Gehälter und den Prozentsatz, den sie von jeder durchgeführten Aktivität bekommen. Deshalb ist mystische Erfahrung eine reinigende Erfahrung, damit soziale Arbeit wirklich auf die Menschen ausgerichtet ist und nicht darauf, Eigeninteressen zu verfolgen. So sehe ich die Dinge. Ich glaube, daß jede Aktivität - sei sie sozial ausgerichtet oder anderweitig -, die nicht in spiritueller und mystischer Erfahrung verwurzelt ist, kein Fundament hat.

Während meiner 12-jährigen Amtszeit bei der Caritas in Ägypten habe ich festgestellt, daß es nicht am wichtigsten ist, Finanzmittel im Land zu finden. Das Wichtigste ist der Geist der Caritas, das Ausmaß der beteiligten Menschen an persönlicher Hingabe, Verpflichtung, Interesse und Liebe zu den Menschen, denen wir helfen. Das ist das, was ich Geist nenne. Wenn ein solcher Geist nicht existierte,

würde die Caritas ihre Bedeutung als christliche Vereinigung verlieren, sie wäre dann nur eine NGO unter vielen anderen und es käme zu Korruption, Fragmentarisierung und Zerfall. Deshalb ist für mich der Zement, der die Menschen zusammenhält und ihnen einen Namen verschafft, der jenseits ihres Eigeninteresses liegt, die Mystik - eine göttliche oder transzendente Vorstellung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft -, die für Christen im Evangelium verwurzelt ist.

LS: In einem Interview mit der Kärtner Kirchenzeitung vom August 2010 haben Sie festgestellt, daß "Europa die Seele abhanden gekommen sei". Es habe keine Vision mehr, für die es sich zu kämpfen lohne, der Glaube sei nicht mehr wichtig. Die Menschen seien von Durst nach Mystik und Gott erfüllt, doch die Kirche habe die Schätze ihrer Spiritualität in eine Kiste gesteckt und bewahre sie in einem tiefen Keller. Wie könnten, Ihrer Meinung nach, diese spirituellen Schätze wieder gehoben werden?

Boulad: Ich würde sagen, daß die Kirche zu sehr auf Organisationsstrukturen, Technik und Bürokratie beharrt hat. Die Organisationsaspekte, so meine ich, haben die mystischen Aspekte getötet. Zuviel Bürokratie tötet den Geist. Jesus hat die Kirche nicht organisiert, er hat Impulse gesetzt und ein Ideal angestoßen, er hat Inhalte vermittelt und einen bestimmten Geist, und dann kamen die Strukturen. Die Stukturen können nicht den Geist hervorbringen, aber der Geist schafft die Strukturen. Als ich Direktor der Jesuitenschule in Kairo war - aber das Folgende gilt auch für andere Organisationen -, habe ich festgestellt, daß, wenn der Geist nicht vorhanden ist, die Institution getötet wird. Es gibt zwei Pole: den institutionellen und den prophetischen Pol. Der prophetische Pol treibt die Institution an, sich selbst zu erneuern, sich wieder mit den Quellen vertraut zu machen, einen neuen Impuls zur Vertiefung zu finden. Aber manchmal sind die Strukturen so schwerfällig, daß sie den Geist ersticken und umbringen. Wenn man sich den Chef einer Organisation betrachtet und diese Person nur an Statistiken, Strukturen und Konten denkt – dann wird das einer Institution nicht dabei helfen, eine wirklich christliche zu sein. Deshalb halte ich den Geist für essentiell; wenn der Geist nicht auf irgendeine Weise aus dem Inneren der Struktur herausweht, ist das Ganze ein toter Körper. Dieser Körper mag von außen ganz gesund aussehen, aber innerlich ist er faul. Ich meine, daß die mystischen Aspekte in der Kirche, in der Gemeinde oder in einer anderen Vereinigung die entscheidenden Elemente sind, die garantieren, daß alles auf die richtige Weise gedeiht.

LS: In einem 2007 geschriebenen Brief an Papst Benedikt XVI. mit dem Titel "SOS pour l'Église d'aujourd'hui" (SOS für die Kirche von heute), der 2009 irrtümlich ins Internet gestellt wurde, sprechen Sie u.a. an, daß "die Sprache der Kirche [...] anachronistisch, langweilig, sich ständig wiederholend, moralisierend und völlig unzeitgemäß" sei. Wie könnte für Sie eine unserer Zeit angemessene Sprache der Kirche aussehen?

Boulad: Wir müssen die Botschaft des Evangeliums neu erfinden. Anstatt sie ständig zu wiederholen, müssen wir sie in eine neue Form gießen. Aber es mangelt uns in der Kirche an Vorstellungskraft und Kreativität. McDonald's und Coca-Cola sind kreativer als die Kirche! Sie finden jeden Tag neue Wege, um ihre Produkte zu verkaufen. In der Kirche dagegen haben wir wundervolle Produkte und keine Ahnung, wie wir sie verkaufen sollen.

Die Botschaft muss neu formuliert werden! Ich habe beispielsweise ein Buch mit dem Titel "Jesus in diesen Tagen" (deutscher Titel) geschrieben: es besteht aus 12 Geschichten, jede nur 3 bis 5 Seiten lang, die Jesus in unseren zeitgenössischen Kontext setzt - im Französischen heißt das Buch "Jesus in Blue Jeans". Er trägt T-Shirt und Jeans und lebt in einem aktuellen Umfeld. Er spricht komplett anders als im Evangelium, aber im selben Geist, deshalb ist die Botschaft sofort attraktiv und ansprechend. Ich habe Leuten hier in Deutschland erzählt: lassen Sie ihre Kinder 12 kleine Filme drehen, Fünf-Minuten-Videos über jede dieser Geschichten, und Sie werden größtes Interesse an Jesu Botschaft vorfinden, denn die Kinder würden eine ganze Woche daran arbeiten und versuchen, solche Situationen darzustellen und herauszufinden, wer Jesus spielt und wer die anderen Personen. Der Katechismus sollte neu erfunden werden - gläubige Leute müssen Schauspieler sein, nicht nur Zuhörer. Sie müssen selbst teilnehmen und etwas zu tun haben. Ich würde Schülern im Klassenzimmer sagen: Jesus geht in einen Supermarkt. Wie stellt ihr euch vor, wie sich Jesus im Supermarkt verhält? Sofort würden die Schüler versuchen, herauszufinden, wie sich Jesus im Supermarkt fühlen würde. Das ist aber nur ein Beispiel.

Wir kleben am Evangelium fest, als ob es auseinanderfallen würde, wenn wir es weiterschreiben. Nein! Geh ein wenig auf Distanz, nimm seinen Geist auf und versuche, es in den aktuellen Kontext zu implementieren, der so sehr vom damaligen abweicht. Die verbale Botschaft der Kirche ist komplett veraltet, und das Konzept der Erlösung hat heutzutage keine Bedeutung mehr. Man spricht von Erlösung, aber was bedeutet Erlösung? Und Opfer? Jesus hat uns am Kreuz errettet – was bedeutet das für einen Jungen oder ein Mädchen, die heute 15 oder 20 Jahre alt sind? Nichts. Sie würden sagen: Warum bringt er sich um? Das ist ein komischer Vorgang, er sollte etwas Anderes tun.

So viele Konzepte könnten für unsere junge Generation relevant sein, wenn man sie neu überdenken würde. Aber die Kirche tut das nicht und entmutigt sogar die Leute, die das tun. Ich bin aber nicht pessimistisch. Ich denke, daß die Gläubigen die Dinge tun sollten, die sie für passend und relevant für unsere pastorale Arbeit halten, um aus neuer Materie zu schöpfen, ohne der Hierarchie davon sofort Be-

richt zu erstatten. Die Hierarchie lebt ein wenig weit weg - sie wird am Ende alles segnen, aber am Anfang brauchen wir Initiativen, um Dinge voranzubringen. Aufgrund der Wahrheit, die diese Dinge mit sich führen, wird die Autorität sagen: Oh! Das war eine gute Initiative, ich segne dich. Wir sollten also nicht immer auf Weisungen von oben warten, sondern handeln. Wir alle, alle Gläubigen, haben den Geist, den Heiligen Geist. Ich erinnere an den Text aus dem 2. Kapitel der Apostelgeschichte: "Eure Söhne und Töcher werden Propheten sein." Ich meine damit, daß der Geist der Prophetie zu allen Gläubigen kommt, zu allen Christen. Und es liegt an der jungen Generation, ihren eigenen Stil und ihre eigene Sprechweise zu entwickeln – und sie ist dazu in der Lage, sogar sehr. Und dann wird man volle Kirchen vorfinden, es müssen aber nicht notwendigerweise Kirchen sein, es können auch Wohnhäuser und andere Orte sein. Man hätte eine Bewegung, die aber von der Basis ausgeht; sie käme nicht von oben, aber die Kirchenspitze sollte die Bewegung besser ermutigen und sie nicht im Keim ersticken.

Ich spreche immer von einer existentiellen Religion. Existentiell bedeutet: tief verwurzelt in der Existenz, in der Erfahrung, im täglichen Leben - wie der Alltag von Menschen aussieht, das sollte der Ausgangspunkt sein, nicht die Dogmen, nicht das festgeschriebene Evangelium, nicht die Lehre der Kirche. Wenn eine Homilie oder eine Predigt mit den Worten beginnt: "Das heutige Evangelium sagt..." – die Menschen müssen nicht noch einmal hören, was das Evangelium sagt, sie wissen es bereits! Wenn man aber mit einer Geschichte beginnt: "Gestern traf ich auf der Straße ein kleines Mädchen, das mir erzählte..." - dann werden die Leute sofort zuhören! Wenn man aber das Evangelium nur wiederholt, dann sind die Leute gelangweilt, schauen auf die Uhr und fragen: Wann hört er auf, dieser Mensch? Das Wort Gottes sollte kein theologisches oder dogmatisches Wort sein, es sollte ein lebendiges Wort sein. Beginnen Sie mit der aktuellen Situation, beginnen Sie mit dem Leben der Menschen, mit ihren Anliegen, mit dem, was passiert. Beginnen Sie mit der Revolution in Ägypten oder Tunesien! Beginnen Sie mit dem Tsunami in Japan! Beginnen Sie mit den Ereignissen, die die Menschen berührt haben, und reflektieren Sie über sie. Das Evangelium kommt als krönender Abschluss, nicht als Ausgangspunkt und sollte eine erhellende Antwort auf grundlegende und existentielle Fragen geben.

LS: Im selben Brief schlagen Sie eine "Generalsynode auf der Ebene der Weltkirche vor, an der alle Christen teilnehmen könnten - Katholiken und andere [...]. Eine solche Synode, die drei Jahre dauern sollte, würde abgeschlossen mit einer Generalversammlung - vermeiden wir den Begriff "Konzil" -, die erst einmal die Ergebnisse sammelt und Schlüsse daraus zieht". Gibt es die Aussicht, daß eine solche Generalsynode stattfinden könnte?

Boulad: Bei der jetzigen Lage der Katholischen Kirche zweifle ich daran, daß eine solche Synode stattfinden könnte, denn man würde sich dagegen sträuben. Manchmal wird das Ergebnis von Synoden von den vatikanischen Autoritäten auch manipuliert und die endgültigen Dokumente geben dann nicht exakt wieder, was die Teilnehmer gesagt haben.

Uns fehlt Freiheit in der Kirche, die "Freiheit der Gotteskinder", von denen der hl. Paulus in seinen Briefen sprach. Wir leben in der Kirche mit zuviel Angst, aber Angst ist nicht gut. Angst ist nicht evangeliumsgemäß, sie ist nicht christlich. Die Autorität sollte sich mit Menschen auseinandersetzen, die Vertrauen haben. Wir arbeiten zusammen, wir leben zusammen, aber die Struktur der Kirche muss neu erfunden werden. Im Hinblick auf die aktuelle Struktur habe ich mich heute morgen mit einem Gemeindepfarrer unterhalten und ihn gefragt: Wieviele Pastoren habt ihr? Er sagte: vier. Ich fragte: Für wieviele Menschen? Seine Antwort: 4.000. Wie soll man eine Gemeinde von 4.000 Menschen leiten und all diese Leute kennen, wie Jesus im Evangelium gesagt hat: "Ich kenne meine Herde, und meine Herde kennt mich." Wirkliche pastorale Arbeit beinhaltet, dass man in persönlichem Kontakt mit jedem Menschen aus der Gemeinde steht, ihn und seine Geschichte kennt, ihn besucht und mit ihm etwas trinkt. Deshalb habe ich im Anhang meines Briefes an den Papst geschrieben, wie ich die Zukunft der Stadtgemeinde sehe: die Gemeinde sollte bei der soziologischen Wirklichkeit beginnen. Zum Beispiel würde ich sagen: hier haben wir ein Gebäude mit fünf, sechs oder sieben Stockwerken, dieses Gebäude wird die nächste Gemeinde sein. Dann stellt sich die Frage, wie man einen Prediger für diese Gebäude finden soll. Das ist wirklich einfach! Man geht hin und sucht einen finanziell unabhängigen Mann im Ruhestand mit Erfahrung und Motivation. Und man fragt ihn: würden Sie gerne Pastor dieses Gebäudes werden? Und wenn seine Frau zustimmt, steht der Mann nach ein paar Monaten Ausbildung zur Verfügung und würde sich bis zu seinem Lebensende kontinuierlich fortbilden. Das wäre also einer der verheirateten Priester, wie sie allgemein üblich bei uns im Mittleren Osten sind; sie wählen es, gleichzeitig verheiratet zu sein. Die Kirche fragt ein Paar oder eine professionell geschulte Person, ob sie Priester sein möchte und derjenige akzeptiert oder lehnt ab. Anstatt also Berufungen nachzulaufen, sollte man die Leute nehmen, die man hat; dort liegt ein fantastisches Kapital von gut ausgebildeten Laien, mit langer Erfahrung, Ausgeglichenheit und tiefer Verwurzelung im Christentum. Bitten Sie einen Mann, Pastor eines solchen Gebäudes zu werden und er wird mit seiner Frau jedes Apartment und seine Bewohner aufsuchen, zusammen mit ihnen zu Abend essen, Kaffee trinken, die Kinder und die Senioren treffen, und Anlässe feiern. Und dabei geht es nicht nur um Katholiken, auch um Orthodoxe und Protestanten und wer sonst noch aufgeschlossen ist. Man muss dann auch nicht zur Kirche kommen,

denn der Pastor wird eine menschliche und spirituelle Gemeinschaft aufbauen, in der sich die Leute kennen und einander lieben werden. Und allmählich wird diese Gemeinschaft durch den Geist des Evangeliums eine christliche Gemeinschaft mit Eucharistiefeier werden. Wir müssen nicht mit einer christlichen Gemeinschaft anfangen, wir müssen mit einer menschlichen Gemeinschaft beginnen. Es gibt keine christliche Gemeinschaft, wenn es keine menschliche Gemeinschaft gibt. Und dann hätte man in jedem Gebäude eine Gemeinde – eine menschliche Gemeinde. Das ist es, was ich mit "Neuerfindung der Kirche" meine. Wir sind Gefangene vergangener Strukturen und unfähig, die Kirche auf eine komplett andere Weise neu zu denken. Das ist nicht revolutionär, Jesus hätte heute genau dasselbe getan. Wir sind gelähmt und gefesselt von der Vergangenheit, uns fehlen Freiheit und Kreativität.

LS: Haben Sie eine Antwort auf Ihren Brief erhalten?

Boulad: Bis jetzt gibt es keine Antwort. Das ist eigentlich auch gut so, denn wenn ich eine Antwort erhalten hätte, wäre der Brief dort in einer Schublade liegengeblieben. So aber geriet er zufällig in Kanada ins Internet und ich habe mindestens 700 enthusiastische Antworten aus aller Welt erhalten, hauptsächlich aus Lateinamerika. In vielen Ländern hat man Gruppendiskussionen veranstaltet und gemeinsam über den Brief nachgedacht, um zu versuchen, ihn als Anfang für eine Erneuerung der Kirche zu verstehen und neue Lösungen zu finden. Darüber bin ich sehr glücklich und es bekümmert mich nicht, daß der Papst den Brief sicher nie gelesen hat. Vielmehr begrüße ich es, daß so viele Menschen den Brief dazu genutzt haben, die Punkte, die er anspricht, zu bedenken.